

Schwaningen – ein historischer Rückblick

Schwaningen liegt 558 m. ü. d. Meer am unteren Ehrenbach. Die Gemarkung umfasst 844 ha. Die Einwohnerzahl liegt derzeit bei 329 und blieb damit über die letzten Jahrzehnte konstant (1975 etwa 327). Schwaningen wird wie Weizen und Grimmelshofen wahrscheinlich im 7. Jahrhundert bereits als spätalmanische Siedlung existiert haben. Anhand archäologischer Zeugnisse kann für Grimmelshofen dieses Jahrhundert als Gründungsphase plausibilisiert werden. Ob Schwaningen als kleinste Dorfsiedlung bereits im 6. Jahrhundert bestand, ist derzeit nicht zu beantworten. Vielleicht lag im Ehrenbachtal – sei es auf heutiger Weizener oder Schwaninger Gemarkung – bereits eine villa rustica, ein römischer Aussiedlerhof im Umfeld von Schleithem-Juliomagus, so wie im Weilertal in Stühlingen. Einige römische Münzfunde auf dem Kalvarienberg südlich von Schwaningen bezeugen immerhin römische Präsenz. Aus solchen Keimzellen dürften sich danach alamannisch geprägte Weiler und Siedlungen entwickelt haben. Auf jeden Fall darf Schwaningen für sich beanspruchen, urkundlich als »Sanninga« bereits 766 in einer Urkunde des Klosters St. Gallen erwähnt zu werden. Damit ist es die älteste schriftliche Ortserwähnung auf Stühlinger Gemarkung.



Das Wappenbild von Schwaningen verweist auf den Ortsnamen. »swan« in der Bedeutung von Sumpf, Moor dürfte wie auch der Schwan auf die feuchten Gründe des Ehrenbachs verweisen.



Die Postkartenansicht zeigt Schwaningen vor 1910. Wer genauer hinsieht, bemerkt einen hübschen Fehler.



Kommt man über die Verbindungsstraße des Kalvarienbergs von Stühlingen, sieht man obiges Ortsbild. Von der Schwaninger Gemarkung Kapellenäcker gibt's an manchen Tagen den weiten Blick in die Alpen. Rechts der markante Kasten des Tödi.

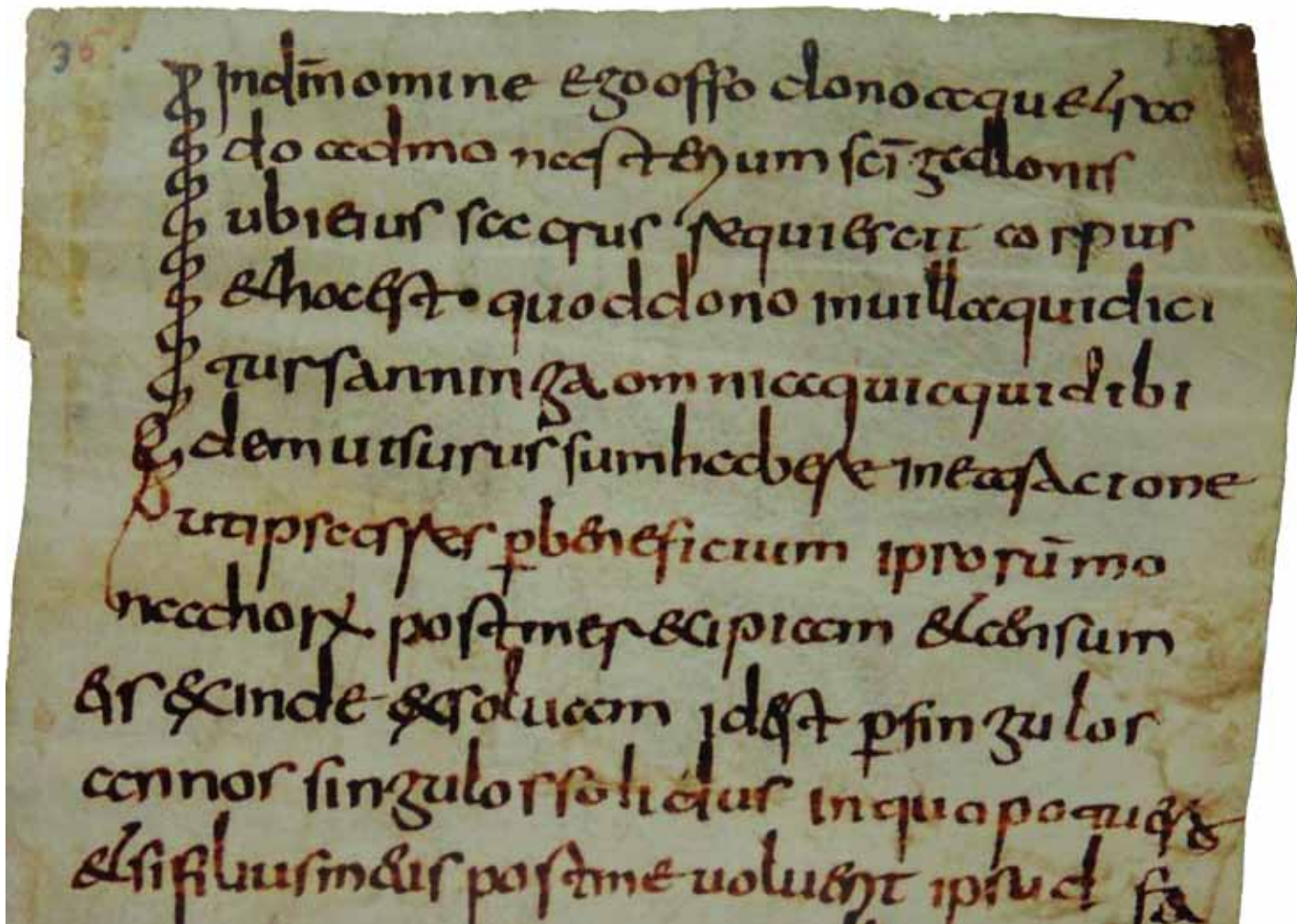


Die Urkunde von 766 wirft ein Schlaglicht auf die Anfänge des Dorfes

In der auf lateinisch abgefassten Pergamenturkunde wird vertraglich festgelegt, dass ein gewisser Offo aus Schwaningen dem Kloster seinen Besitz »schenkt« und es als Lehen zurückerhält. Die neueste Forschung spricht hier nicht mehr von einem Lehen, sondern davon, dass »eine prekarische Leihe gewährt wird«, was eine Vorform des klassischen Lehens darstellt. Offo zahlte einen Jahreszins und stand dafür unter dem Schutz von St. Gallen. Aus einer zweiten Urkunde von 779/80 erfahren wir, wie hoch so ein Zins ungefähr zu veranschlagen ist: »15 Eimer Bier, ein Malter Getreide und einen Frischling im Wert eines Drittels von einem Goldstück. Dazu musste in jedem Flurstück ein Tagwerk gepflügt, drei Tage geerntet und drei gemäht werden.« Dafür erntete Offo Seelenheil für's Jenseits und im Diesseits hatte er so etwas wie einen Versicherungsschutz für seinen Besitz gegen allerlei Unbill: juristische Absicherung durch ein mächtiges Kloster, Schutz gegen Raubzüge von Außen, aber auch eine Sicherheit gegen ungewollte Erbaufteilung aus dem inneren Zirkel der Sippe.

1 Malter entsprechen
etwa 150 Liter

3



Anfang der Pergamenturkunde von 766 aus dem Stiftsarchiv St. Gallen. In der fünften Zeile nach „tur“ steht Sanninga (Schwaningen) geschrieben. Auszug aus »1250 Jahre Schwaningen« von Max Duttlinger. 2016 wurde das Jubiläum mit einem mehrtägigen Dorffest gefeiert.

Schwaningen wird in der Folge der Jahrhunderte verschiedentlich erwähnt: Im Jahre 912 bestätigt Konrad I. in einer Urkunde dem Abt von St. Gallen, dass das Kloster eine Schenkung von Schwaningen erhalten hat.

Im Jahr 948 ist in Schwaningen Königsgut vorhanden. Denn Otto I. schenkt seine Höfe in Schwaningen mit allem, was dazu gehört, als Eigentum dem Kloster St. Gallen. Für das Jahr 998 erfahren wir, dass auch das Kloster Pfäfers aus dem schweizerischen Rheintal bei St. Gallen ein Gut in Schwaningen besitzt. Für 1259 ist ein Petrus Miles de Svainigen belegt. Im Jahr 1391 verkauft ein gewisser Johann Kron seine Güter zu Swaningen und die Mühlen daselbst samt dem Mühlenrecht, welches sein Vater von Junker Heinrich von Lupfen erworben hatte, an den Spital Schaffhausen.

Schwaningen gerät in einen machtpolitischen Konflikt

Als Graf Hans I. im Jahr 1436 stirbt, sind die Lupfener Ortsherren von Schwaningen. Wer sonst noch von Außen Besitz im Ort hatte, ist unklar. Um diese Zeit wird Schwaningen in einen Konflikt zwischen den Herren von Lupfen und dem Hewener Geschlecht hineingezogen, der ein Schlaglicht auf die machtpolitischen Zustände jener Zeit wirft: die Herrschaft Hewen musste 1398 ob seiner Schulden an Herzog Leopold IV. von Österreich verpfändet werden. Dieser wiederum verpfändet sie weiter – eine Verfahrensweise, die durchaus an die Finanzkrise Anfang des 21. Jahrhunderts erinnert. So kam die Herrschaft Hewen 1404 schließlich an Graf Hans I. von Lupfen, bei dem wiederum die Österreicher verschuldet waren. Nach dessen Tod 1436 fiel Hewen durch Erbteilung in die Hände von Heinrich IV. und Siegmund I. von Lupfen, welche die Hewener Bürger und Bauern schwer mit Abgaben und Frondiensten belasteten. Die von Lupfen dürften daher in Engen unbeliebt gewesen sein. Die Hewener Nachkommen jedenfalls wollten die Verpfändung beim österreichischen Herzog Friedrich IV. gewissermaßen wieder auslösen. Darüber entstand ein jahrelanger Konflikt. Dabei kam Heinrich von Hewen, damaliger Konstanzer Bischof, mit ins Spiel. Dem Bischof standen Zahlungen in seiner Eigenschaft als geistlicher Oberhirt für die Verleihung von Pfründen zu. Die Grafen von Lupfen verweigerten indes die Zahlung der »Ersten Früchte« (primi

Schwaningen, Dorf (Bonndorf). — villa qui dicitur Sanninga 766 *SGallU.* 1,51. — villa qui dicitur Sveiningas 780 *SGallU.* 1,88. — in Alpegeuve locus Sveininga nominatus 912 *MG., Dipl. reg. et imp. Germ.* 1,6. — curtis Svninga vocata in pago Alpegouve sita 948 *SGallU.* 3,17. — curtis Svninga 998 *FUB.* 5,32. — Svanninga 1005 *WUB.* 1,241 (Fälschung? vgl. *Stumpf, Reichskanzler* 2,117). — Sweiningin 1200 *SGallU.* 3,751. — Sveningen 1. Hälfte 14. Jhs. *SGallU.* 3,757. — Sweiningen 1354 *K. S. Blasien (Schwaningen)*. — Schwiningen 1436 *Kop. FUB.* 6,317. — Schwäyningen 1481 *Kop. FUB.* 7,150. — Swanungen 1529 *Baumann, Akten d. Bauernkriegs* 413. — Schwaningen 1568 *K. Berain 1804 (Dillendorf)*.

decanatus Swainingen 1275 *Lib. dec., FDA.* 1,187. — ecclesia Swainingen in decanatu Limpach cum capellis Brunadern et Wangen zw. 1360–70 *Lib. marc., FDA.* 5,92. — in decanatu Stülingen ecclesia parochialis in Swainingen 1469 *Freiburg, Erzbischöft. Archiv, Lib. proclamationum.* 1497 *FDA.* 25,104.

Fridericus decanus in Swainingen 1299 *FUB.* 5,244.

Petrus de Svainingen miles 1259 *ZürichU.* 3,176.

[Bei den Angehörigen des Swaino]
Flurname: Stahningen *GK.*

In Albert Kriegers Topographische Wörterbuch des Großherzogtums Baden von 1904 kann man die Namensveränderungen von Schwaningen verfolgen. 1568 taucht zum ersten Mal die moderne Schreibweise auf.

Streiflicht auf die Entwicklung der Leiherrschaft anhand von zwei Schwaninger Beispielen.

Im 13./14. Jahrhundert etablieren sich im Südwesten Vorformen und Anfänge der klassischen Leiherrschaft. Die Leiherrschaft wird dann im 14./15. Jahrhundert intensiviert. Deren Zwänge führen schließlich zum Bauernkrieg. Nach dem Bauernkrieg folgen rechtliche Nivellierungen und Umformungen, die in Stühlingen mit dem Abschluss der landgräflichen Territorialisierung zusammenfallen. Denn im Jahr 1530 ist die Landgrafschaft Stühlingen arrondiert. Mit Schaffhausen werden Besitzrechte in Schleithelm gegen solche in Grafenhausen getauscht. Die Landgrafschaft Stühlingen erreicht damit ihre größte regionale Ausdehnung.

6

Durch Einschränkung der Ehefreiheit wollen die Herrschaften (Territorialherren, Klöster etc.) verhindern, dass es zu einem Wegzug von Leibeigenen durch Heirat kommt. Tauschverträge zwischen verschiedenen Vertragspartnern sind ein Mittel, um die sogenannten *ungenoßsamen* Ehen zu verhindern und die Zahl der Leibeigenen im eigenen Herrschaftsgebiet stabil zu halten. Für Schwaningen sind zwei solcher Tauschverträge dokumentiert. Am 12. Juni 1366 tauscht Peter von Thayngen (Kirchherr zu Bettmaringen) mit den Herren von Lupfen eine Frau aus Schwaningen gegen einen Mann aus Schwaningen. Eine ungenoßsame Ehe seitens der Frau wird so gelöst. Am 18. Januar 1424 tauscht Hans I. von Lupfen mit Heinrich von Roseneck eine Frau aus Schwaningen gegen eine andere, allerdings ohne Kinderbeteiligung. Denn vornehmlich sind seitens derer von Lupfen Tauschverträge mit Frauen und Kindern dokumentiert. Kinder standen normalerweise dem mütterlichen Leiherrn zu. Kinderverteilung, Erbrecht und Todfallabgabe werden in den Tauschverträgen ebenfalls geregelt.

In der Forschung wird das Regime der Stühlinger Leiherrschaft bis zum Tode Hans I. von Lupfen als milde charakterisiert. So werden etwa ungenoßsame Eheverträge geduldet. Nach der Ära Hans I. fehlt es an dokumentierten Tauschverträgen. Dies könnte darauf hinweisen, dass die Leiherrschaft von da an strenger gehandhabt wird. Der Schirmherr darf offenbar nicht mehr so leicht frei gewählt werden wie ehemals. Freie Personen von außerhalb der Landgrafschaft zum Beispiel, die einen Leibeigenen der Lupfenherrschaft heiraten, werden »freiwillig« in die Leiherrschaft gezwungen. Huldigungsbriefe nehmen zu.

Unter Siegmund II. von Lupfen verschärft sich dieses Problem am Vorabend des Bauernkrieges. Über sogenannte Landzüglinge gibt besonders in der Landgrafschaft Stühlingen Streit und Ärger mit den Klöstern St. Blasien und Allerheiligen, die hier größeren Besitz inne haben. Migranten, die sich in die Obhut eines Klosters begeben wollen, müssen sich erst beim Landgrafen freikaufen und ihm huldigen. Kinder der Migranten fallen automatisch in die Leibeigenschaft des Landesherrn. Dienste und Abgaben zugunsten des Landgrafen bleiben auch für Leibeigene der Klöster bestehen. Über Landzüglingsverträge verschafft sich der

Landgraf dann auch rechtlichen Zugriff auf Leibeigene der Klöster und festigt so seine Territorialherrschaft. Da Landerweiterung Anfang des 16. Jahrhundert kaum mehr möglich ist, bleibt nur der grundherrliche und juristische Zugriff, um die Geldquellen zu mehren.

Einkünfte aus Schwaningen werden verpfändet

Die Landgrafen zu Stühlingen dürften im späten 15. Jahrhundert unter erheblichen finanziellem Druck gestanden haben. Die Schuldenliste ist beträchtlich. Auch Einkünfte aus Schwaningen werden verpfändet.

7

Am 16. November 1481 verkaufen die Grafen Siegmund II. und Heinrich V. von Lupfen der Witwe des Heinrich Schultheiß aus Villingen für 800 Gulden einen Zins aus dem Dorf Barga und dem Kornzehnten des Dorfes Schwaningen, »der in gemeinen Jahren ›bey hundert stuck‹ thut, in Höhe von insgesamt 40 Gulden. Rentenverkäufe werden solche Verpfändungen genannt. Nicht unüblich, dass solche Rechte an einem Zins wiederum an dritte und vierte weiterverkauft werden.

Am 17. März 1485 verkaufen die Grafen dem Bürger Jakob Spatt, Brotbäcker aus Villingen, für 100 Gulden einen jährlichen Zins von 5 Gulden wiederum aus dem Dorf Schwaningen. Dabei zwingen sie die Gemeinde Schwaningen, die Schulden mitzutragen.

Am 26. Juni 1497 wird ein Hofstattzins in Schwaningen in Höhe von 20 Gulden für 400 Gulden an einen Hans Armbroster aus Schaffhausen verrentet.

Am 16. November 1500 wird der Kornzehnte an einen anderen Bürger aus Villingen, Heinrich Keller, weiterverkauft. Die beiden Grafen von Stühlingen müssen zuvor die Schulden bei Schultheiß oder einem dritten Gläubiger zurückgekauft haben. Inwiefern bei der Ablösung der Schulden Schwaningen selber involviert war, ist unklar. Klar scheint jedenfalls, dass ein kleines Dorf wie Schwaningen in Verpfändungsgeschäfte der Ortsherren verwickelt werden konnte, ohne zu wissen, wer schlussendlich Gläubiger wird. Am 30. März 1515 wird ein Hofstattzins (derselbe wie im Jahr 1497?) an einen Hans Weber aus Schaffhausen in Höhe von 25 Gulden für 500 Gulden verrentet.



Mit diesem Siegel der Stadt Stühlingen 1497 wurde der Pfändungsvertrag vom 26. Juni besiegelt.

Swaningen muss für die Schulden des Stühlinger Adels geradestehen

Orte wie Schwaningen mussten so als Finanzquelle für Zinsen erhalten, die verpfändet wurden und damit auch als Sicherheit für die Kredite dienen. Der Stühlinger Adel verschuldete sich meistens bei wohlhabenden Städtern etwa

aus Waldshut, Villingen oder aus Schaffhausen. Städtisches Kapital nahm also immer mehr Einfluss auf die Rentengeschäfte der Lupfener. Und da die Lupfener sich mit der Stadt Schaffhausen um Randengebiete stritten, hatte die gleichzeitige Verschuldung bei Schaffhauser Bürger sicherlich Einfluss auf die Vermittlungsdienste dieser Stadt zu Anfang des Bauernkrieges.

8

Die Grafen versprachen bei Verzug dem Gläubiger den sogenannten *Einlager*, eine Entschädigungsaktion. Dabei mussten die Schuldner mit einem gerüsteten Pferd zum Wohnort des Gläubigers reisen und dort so lange auf eigene Kosten verweilen bis der Zins gezahlt war. Der Schuldenvertrag von 1515 sah vor, dass u. a. zwei Männer aus Schwaningen den *Einlager* als Ersatz für die adligen Schuldner in Schaffhausen leisten sollten. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass ein gewisser Clewi Hotz von Schwaningen bei der Vermittlungsaktion in Sachen Bauernaufstand in Schaffhausen mit dabei war. In den 62 Stühlinger Artikeln beschwerten sich die Bauern eben auch darüber, dass die Grafen entgegen ihrer Zusicherung beim Schuldvertrag den Bauern keine Entschädigung für den *Einlager* leisteten.

Besitzverhältnisse am Vorabend des Bauernkrieges

Die Abschrift eines Urbars, das im Original vermutlich im Lauf des Jahres 1488 verfasst wurde, bestätigt, dass in Schwaningen die Grafen von Lupfen Ortsinhaber waren und damit über die niedere Gerichtsbarkeit verfügten. Sie durften »Zwing und Bann« ausüben, d. h. Gebote und Verbote aufstellen. Strafgeld aus Verstößen gingen an die Grafen von Lupfen als sogenannte *Einung*. Herrschaften von außerhalb der Landgrafschaft wie das Kloster Allerheiligen oder Berau, der Spital von Schaffhausen und weitere hatten indes auch Besitzungen in Schwaningen inne. Denn als Zahler grundherrlicher Abgaben an die von Lupfen ist nur ein Zahler aufgeführt. Demgegenüber stehen zwölf Zahler, die insgesamt 23 Güter besaßen und sonstige Abgaben wie Vogtrecht, Hofstattzins oder Zollhafer entrichten mussten. Diese Abgaben bezeugen die Präsenz von auswärtigen Besitzern. Besitz- und abgabenrechtliche Zuordnungen und juristische Zuständigkeiten dürften daher nicht einfach gewesen sein. Grundherrliche, landesherrliche und gerichtsherrliche Beziehungen waren möglich. Daneben Beziehungen zu weiteren Herrschaften. Ein gewisser Hans Stoll zum Beispiel besaß Güter in Stühlingen und Schwaningen und bezahlte den sogenannten Zoll-Hafer, d.h. landesherrliche Abgaben, aus einem Gut des Gotteshauses Stühlingen in Schwaningen. Als Herdstätteninhaber, als Vertreter eines Hauses oder einer Familie, werden in Schwaningen im Jahre 1516, am Vorabend des Ausbruch des Bauernkrieges, 7 aufgeführt. Die Gemeinde Schwaningen zahlte an die Herrschaften insgesamt 4,5 Malter Hafer, den »Zollhafer«, wobei ein Malter etwa 150 Litern entsprach. An Ortssteuer wurden zusammen mit Wangen 4 fl. an die Herren von Lupfen gezahlt. Das entsprach ungefähr dem Monatssold eines Landsknechtes im Bau-

ernkrieg. Aufgeführt ist auch ein Kälbergeld, eine Art Gebühr, die ebenfalls an die Stühlinger Herrschaft abgeführt werden musste. 10 Schilling Heller zahlte die Gemeinde Schwaningen dafür. Auch eine Heuabgabe ist für Schwaningen überliefert: entweder 21 Heuhaufen oder stattdessen 1,5 Schilling Heller je Heuhaufen, also insgesamt 31,5 Schilling Heller. Der Kornzehnte von Schwaningen ging ebenfalls an die Grafen von Lupfen. Die Summe der Abgaben von Schwaningen an die Grafen von Lupfen, die sich aus dem Urbar von 1488 erschließen lassen, setzen sich folgendermaßen zusammen [in eckigen Klammern die Summe für den gesamten Bezirk Stühlingen zum relativen Vergleich]: An Geld: 2 Pfund 4,5 Schilling [ca. 102 Pfund]. / An Glattkorn, d. m. Kernen, Roggen, Gerste: 2 Malter [62]. / An Rauhkorn, d. m. Hafer, Vesen: 4 Malter, 3 Mutt, 2 Viertel [46]. / 30 Eier [830], 2 Hühner [58], 1 Pfund Pfeffer [3].

Fazit

Mit Schlaglichtern auf die Leiherrschaft, den Besitzverhältnissen sowie auf die Abgaben- und Schuldenpolitik der Grafen von Lupfen am Beispiel von Schwaningen können die prekären Verhältnisse eines kleinen Dorfes veranschaulicht werden. Im Dorf herrschten verschiedene Leihherren und die Rechtslage war unübersichtlich. Die Einwohner wurden in das Kreditgebaren der Lupfener hineingezogen sowie mit immer strikter werdenden Abgaben und Diensten belastet. Innerhalb der Bauernschaft gab es gleichfalls soziale Differenzierungen: auf der einen Seite alteingesessene wohlhabende Bauern auf der andere Seite Züglinge, also Migranten, die mit schlechteren Rechtsbedingungen auskommen mussten.

Über den weiteren Verlauf unter adliger Herrschaft ist wenig bekannt

Schwaningen fällt nach dem Tod des kinderlosen letzten Lupfeners und den langwierigen Erbstreitigkeiten an Konrad von Pappenheim. Nach dem Soldatentod dessen Sohnes Maximilian von Pappenheim geht Schwaningen in den Besitz der Fürstenberger über, die es bis 1806 unter ihrer Herrschaft behalten. Die Belastungen des Dreißigjährigen Krieges wurden am Beispiel von Lausheim und Weizen erwähnt. Schwaningen dürfte es nicht viel besser ergangen sein. Mit der Staatsgründung von Baden beginnt dann die Ära der politisch eigenständigen Gemeinde Schwaningen. Die Aufarbeitung der Gemeindegeschichte anhand des Ortsarchives ist wie in fast allen Ortsteilen Stühlingens ein Desiderat.

Schwaninger Sage

In einer Fragebogenaktion, die 1894/95 im Großherzogtum Baden auch für Schwaningen durchgeführt wurde, findet sich eine hübsche Sage aufgezeichnet, die in den 30jährigen Krieg zurückreicht. Über den historischen Kern kann allerdings so gut wie nichts gesagt werden. Folgender Wortlaut ist überliefert.

Die Sage von den Schwaninger Edelgeschlechtern

10

In den 3 größten alten Häusern in Schwaningen, die noch heute die sog. Staffeln auf dem Dache haben, wohnten in frühester Zeit Edelgeschlechter. Von denselben soll, als die Glocken zur Pfarrkirche gegossen wurden, ein Scheffel Brabanter Thaler in die Gußmasse geworfen worden sein, so daß noch heute besonders die große Glocke alle durch ihren prächtigen Ton in Erstaunen setzt. Zur Zeit des großen Krieges (dreißigjähriger Krieg) wurden droben im Hegi (Hegau) Edelleute an ihrem Wohnsitze vertrieben. Sie flüchteten sich in unsere Gegend. Auf dem Kalvarienberge, wo dazumal noch ein großer Wald war, hielten sie sich lange versteckt. Da ihnen zuletzt die Lebensmittel ausgingen, schickten sie den Diener hinunter ins Dorf. Er kam in das Edelhaus, wo heute der »Steffebur« wohnt. Hier wurde er mit Lebensmitteln versehen. Der Diener aber erzählte seiner Herrschaft, wie freundlich die Leute im Dorfe gewesen seien und diese zog deshalb auch hinunter und wurde längere Zeit in dem genannten Hause beherbergt und gepflegt. Endlich aber verließen sie das Dorf und gingen hinüber nach England. Es war dies gerade zu der Zeit, da die Engländer Ostindien entdeckt hatten und die Flüchtlinge beschloßen, dorthin auszuwandern. Aus Dankbarkeit aber gegen ihre Wohltäter, die Familie Kehl in Schwaningen, legten sie für dieselbe auf einer Bank in Edinburgh eine Summe Geldes nieder. Im Laufe der Jahre nun ist diese Summe mit Zins und Zinseszinsen zu vielen, vielen Millionen angewachsen. Um aber dieses große Kehl'sche Erbe erheben zu können, fehlt es den vielen Inhabern dieses Namens bis jetzt noch immer an den nötigen Schriften und beglaubigten Nachweisen.

Kirchengeschichtliches

Im Jahr 1275 wird die Pfarrei in Schwaningen zum ersten Mal erwähnt. Vermutlich ist sie aufgrund des hl. Martin als Kirchenpatron weit älter. Zur Pfarrei gehörten auch Brunnadern und Unterwangen. Um 1350 wird die kleinste der Schwaninger Glocken in Schaffhausen gegossen, etwa 1450 die mittlere Glocke. 1628 Guss der großen Glocke in Waldshut – die schlimmen Heimsuchungen des 30jährigen Krieges hatten noch nicht das Hochrheingebiet erreicht. Anders als etwa in Weizen werden die Glocken in Schwaningen im 2. Weltkrieg nicht zu Kriegszwecken eingeschmolzen. Unter der Herrschaft der Fürsten zu Fürstenberg brennt 1767 die katholische Kirche in Schwaningen ab. Nur der Turm samt Glocken, dessen Entstehungszeit vermutlich ins 1200 zurückreicht, bleibt erhalten. 1777 wird die neue Kirche im Rokokostil eingeweiht und mit einer Knauthorgel bestückt. Die Planung des Neubaus oblag dem Architekten Franz Josef Salzman.

II



Von Norden wirkt die Schwaninger Kirche himmelwärtsstrebend schlank, von Süden (siehe nächste Seite) erdverbunden wuchtig.

Der Rokokoaltar stammt aus den Händen F. A. Widmer aus Donaueschingen. Die Orgel wird 2005 generalüberholt und Bernhard Marx, Professor an der Musikschule Freiburg, hat sie am 9. März 2008 feierlich mit einem Konzert eingeweiht. In den letzten Jahren wiederholt renoviert.

12



Die altkatholische Kirche

Schwanningen besitzt wie Stühlingen noch eine Kirchengebäude, das zuletzt die altkatholische Gemeinde von Schwanningen genutzt hat. Der desolate bauliche Zustand lässt allerdings zur Zeit keine gottesdienstliche Nutzung mehr zu. Daher müssen die etwa 30 verbliebenen Schwaninger Altkatholiken nach Stühlingen in die Sebastianskapelle ausweichen.

13

Zur Erinnerung: in den 1870er Jahren kam es aus Protest gegen die dogmatische Definition des Jurisdiktionsprimats und gegen die päpstliche Unfehlbarkeit, die auf dem 1. Vatikanischen Konzil beschlossen wurden, zur Gründung von altkatholischen Gemeinden und Ortskirchen. Die Altkatholiken fühlten sich eben der bisherigen, »alten« Kirche verpflichtet. Ihre Kirchenordnung wurde allerdings liberaler gestaltet. So wurde bereits seit 1877 die Messe in der Landessprache gehalten und 1878 das Zölibat dispensiert. In Stühlingen hatten die Altkatholiken zu jener Zeit etwa 300 Mitglieder und bekamen die Loretokirche als Gotteshaus zu ihren Händen. Der Riss zwischen Katholiken und Altkatholiken ging quer durch die Familien. Schwanningen muss ebenfalls eine bedeutende altkatholische Gemeinde gehabt haben. Denn die Altkatholiken bekamen die St. Martinskirche zugesprochen. Die verbliebenen Katholiken bauten daher 1876 nicht weit entfernt eine kleinere einfache Kirche aus Tuffstein. In einer Fragebogenaktion des Großherzogtums Baden von 1894/5 ist die Rede, dass fast die Hälfte der Einwohner Schwanningens altkatholisch seien. Wahrscheinlich wurden die Kirchen wieder wie in Stühlingen in den 1920er Jahren getauscht, als die Mitglieder der altkatholischen Gemeinden im Schwinden war. Das Kirchengebäude in Schwanningen dürfte vor seiner endgültigen Säkularisierung stehen, den die katholische Kirche



Die heutige altkatholische Kirche, die aufgrund ihres baulichen Zustandes nicht mehr genutzt werden kann. sie dürfte vor der endgültigen Säkularisierung stehen. Unten ein Bild aus den Anfängen. Datum unbekannt.



als Eigentümer dürfte kein Geld mehr in die Sanierung investieren. Erwähnenswert, dass das Altargemälde vom 1843 geborenen Emil Würth, Maler und Lithograph, aus Stühlingen stammt.

Die Kalvarienbergkapelle Schwaningen

Die Kalvarienbergkapelle liegt etwa 100 m über dem Ehrenbachtal auf dem Kalvarienberg neben der Verbindungsstraße nach Stühlingen. Deren Geschichte lässt sich bis zum Baujahr 1709 verfolgen. Leider sind beim großen Dorfbrand 1911 auch Pfarrarchiv und Kirchenbücher vernichtet worden. Daher ist ein näherer Aufschluss über den Stifter Johann Georg Widmer nicht mehr möglich. Der Familienname Widmer kann in und um Schwaningen bis ins 13. Jahrhundert zurück nachgewiesen werden. Wie der Name besagt, waren die Widmer die Inhaber des Kirchen- und Widdungsgutes, dessen Abgaben der Kirche und der Pfarrei zugute kamen. Sie nahmen durch Jahrhunderte eine bedeutende Stellung im dörflichen Leben ein.

In der Bestätigung der Stiftung durch das Fürstenbergische Oberamt der Landgrafschaft Stühlingen von 1710 wird Hans Jerg Widmer als Untereinkäufer im Dienste des spanischen Königs Karl II., der letzte spanische Herrscher aus habsburgischen Geschlecht, bezeichnet. Er kam so bis nach Westindien. Auf welchem Weg Widmer zu solcher Stellung kam, ist unbekannt. In seinen Fahrten über den Atlantik scheint die mündliche Überlieferung nachzuklingen, dass ein Seeoffizier die Kapelle gestiftet habe. Widmer jedenfalls kam durch seine Dienste

14



Die Kalvarienbergkapelle im Februa 2020. Im Hintergrund die Alpen. Vielleicht auch ein Grund für den Standort. Denn gefühlt ist der Gläubige durch die Berge dem Himmel näher, wie viele Gipfelbücher bekunden.

für das spanische Königshaus zu persönlichem Reichtum, der die Stiftung ermöglichte. Ein Geleitbrief zu einer Reise nach Rom, der am 4. September 1714 vom kaiserlichen Hof in Wien ausgestellt wurde, ist letzter Hinweis auf sein Wirken. Er starb vor dem Jahr 1730.

Vermutungen, dass am selbigen Platz bereits eine Wallfahrtskirche durch das Kloster St. Gallen im 12./13. Jahrhundert erbaut wurde, lassen sich quellenkundlich nicht nachweisen. Die Stiftung und Errichtung von Gnadenstätten des hl. Kreuzes und der Passion Christi war typisch für die Barockzeit. Die 1659 erbaute Kapelle in Eberfingen ist ebenfalls in diesem Zusammenhang zu sehen.

Widmer hat 100 Gulden für den Bau gestiftet und weitere 200 Gulden zum Unterhalt. Dem Schwaninger Pfarrer Johann Martin Grüninger wurde am 23. September 1709 im Namen von Bischof Johann VIII. Franz Schenk Freiherr zu

15



Die Inneneinrichtung Februar 2020 mit ursprünglichem Altarensemble.

Stauffenberg erlaubt, den Grundstein zu legen. Am 20. Oktober 1726 wurde die Kapelle feierlich eingeweiht. Im Jahr 1731 betrug das Vermögen der Stiftung 827 Gulden, eine beträchtliche Summe zu jener Zeit. Sie ermöglichte u. a. die Pfarrei in Weizen wieder zu beleben.

Zur Kapelle stiftete Widmer auch einen Kreuzweg, der von Schwaningen zur Kapelle führte. Dieser wurde mehrfach erneuert. Unter anderem hat 1829 der Stühlinger Maler Josef Anton Morat die dazugehörigen Kupferplatten neu bemalt. Zum letzten Mal wurde der Kreuzweg 1919 neugestaltet.

30 Messen wurden gestiftet, die in der Kalvarienbergkapelle zu lesen waren. Dazu hatte Widmer 4 Messen gestiftet, die im Advent, in der Fastenzeit, in der Pfingstwoche und am Montag nach Kreuzerhöhung gehalten werden sollten. Die Kapelle scheint im 18. Jahrhundert beliebt für Volkswallfahrten gewesen zu sein. Die Beschränkung der Wallfahrten durch den Erlass vom 17. März 1803 des Generalvikars Ignaz von Wessenberg war dem Besuch der Kapelle allerdings abträglich – genauso wie der Wallfahrt von Geisteskranken nach Lausheim. Allmählich wurden die Messen in der Kalvarienbergkapelle immer mehr reduziert. Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die Jahre nach dem 1. Weltkrieg ist nur noch von ein oder zwei Gottesdiensten die Rede. Die Freitagsgottesdienste während der Fastenzeit, die noch auf den Stifter Widmer zurückgehen, scheinen allerdings gut besucht. Während des 2. Weltkrieges wurde auch dieser Brauch immer mehr eingeschränkt, im Jahre 1962 mit der Vakanz der Pfarrei Schwaningen dann ganz eingestellt.

Die Inneneinrichtung wurde im Laufe der Jahre immer wieder restauriert und verändert. Die Hofbauerfamilie nebenan, Hermann und Annemarie Büche, haben sich in den 1970 und 1980er um die Erhaltung der Kapelle verdient gemacht. Sie haben etwa die 1943 zum Einschmelzen zwangsabgegebene Glocke durch Spendenaufrufe durch eine neue ersetzen können. So konnte am 1. Mai 1983 ein Glöcklein zu Ehren des hl. Josef geweiht werden.

Der jetzige Kalvarienberghof hat seinen Ursprung in der Errichtung eines Mesnerhauses, das auf die Initiative von Christian Widmer aus Schwaningen im Jahr 1730 zurückgeht. Anfangs wohl nur ein Holzbau wurde dieser bereits 1740 ausgebaut. Seit 1776 ist Familie Büche Hofbesitzer und verrichteten auch den Mesnerdienst. Die Büche-Tradition reichte bis in den Anfang des 21. Jahrhunderts, bis der Kalvarienberghof verkauft wurde.

Streiflichter aus der weiteren Geschichte Schwaningsens.

Hans Matt-Willmatt berichtete in seiner Chronik des Landkreises Waldshut unter der Rubrik Schwaningen von einem gewissen Bürger Strittmatter aus Schwaningen, der zu den Bauern gehörte, die Kaiserin Maria Theresia in den Jahren 1749–1768 zur Besiedlung der durch die Türkenherrschaft entvölkerten Batschka in Ungarn aus Süddeutschland rufen ließ. Sein Name findet sich in den Kirchenbüchern von Hodschag.

Ein schwarzer Tag für das Dorf Schwaningen war der 28. August des Jahres 1911, an dem 32 Häuser, der Pfarrhof und die Zehntscheuer durch ein Großfeuer in Schutt und Asche fielen. Leider ging dabei auch das Pfarrarchiv verloren.



Flurneuordnung und Landentwicklung in Schwaningen

In das Flurneuordnungsverfahren Schwaningen, das von 1989 bis 2004 durchgeführt wurde, wurde die gesamte Gemarkung Schwaningen und angrenzende Flurstücke der Gemarkungen Dillendorf, Lembach, Unterwangen und Stühlingen einbezogen. Neben der Bodenordnung im Ort, im Wald und in der Feldlage, dem Naturschutz und der Landschaftspflege war der Bau eines neuen Wege- und Gewässernetzes Kernaufgabe der Flurneuordnung. Die signifikanteste Zahl dieser Neueinteilung dürfte die Reduzierung der Flurstücke von 2110 auf 628 sein.

17

Ökologisch gesehen sind rund um Schwaningen die Waldrandzonen interessant. Die Wiesen-Standorte von *Orchis morio* (Kleines Knabenkraut) wurden großflächig neu zugeteilt und sind nun in der öffentlichen Hand. Im Gewinn Talwiesen wurde der Bachverlauf renaturiert.

Infrastruktur

Der erste Wasserleitungsbau erfolgte 1909 unter Altbürgermeister Schreiber. Nachdem dieser über 100 Jahren Bestand hatte, konnte im Jahr 2016 die Neuverlegung der Kanalisation und der öffentlichen Wasserleitung abgeschlossen werden. Damit einher ging die Ortssanierung.

2018 ist die Ortsdurchfahrt der Bundesstraße 315 von Wellendingen nach Weizen saniert und wieder befahrbar. Stromleitungen und Rohre für die Internetbreitbandversorgung sind verlegt. Nach Ortsvorsteher Uwe Kredig bereitet der Schwaninger Bevölkerung allerdings der rege Wochendverkehr Sorge: die schnurgerade in den Ort einfallende Bundesstraße teilt den Ort in zwei Hälften und verleitet zu überhöhter Geschwindigkeit. Seitens des Landkreises wurde bei der Straßensanierung versäumt, ein Zebrastreifen und eine beruhigende Verkehrsinsel am Ortsausgang Richtung Wellendingen zu applizieren.



Aus der Infotafel über die Flurneuordnung auf dem Franz-Kehl-Platz



Bilder aus der Zeit der Ortssanierung. Zahlreiches weiteres Bildmaterial unter »<http://www.schwaningen-geschichte.de>«

Kindergarten

Der Kindergarten Schwaningen befand sich nach dem Krieg zuerst im 2. Stock vom Gasthaus Adler. Später wurde er in die Talstraße verlegt. Dieser Kindergartenneubau stammt aus dem Jahr 1955.

Im September 1996 zog der Kindergarten in das ehemalige Schulhaus ein. Er besitzt jetzt Küche, Aufenthaltsräume, Büro und moderne Sanitäreinrichtungen sowie eine ansprechend gestaltete Außenanlage. Mit den Kindern aus Wangen und Schwaningen ist der Betrieb derzeit ausgelastet.



Hinten rechts mit Uniform die spätere Kindergärtnerin Maria Grundei, davor die damalige Kindergärtnerin Margarethe Frohmüller. Der Sohn von Frau Frohmüller zieht den kleinen Leiterwagen. Das Bild entstand am Dorfeingang gegenüber dem Gasthaus Adler. Alois Kehl (links) und Bruno Stadler (rechts) führen den Zug mit Akkordeon an. In der Mildmitte sind junge Mädchen mit karierten Kleidern zu sehen – Kleidungsstücke, die von Verwandten aus Frankfurt nach Schwaningen geschickt wurden.



Gebäude in der Talstraße, das ab 1955 bis 1996 den Kindergarten beherbergte.

Schule

1964 wird das neue Schulhaus eingeweiht, das Gebäude, das zur Zeit den Kindergarten beherbergt. Die Schule war zuvor in einem Gebäude an der Bonndorfer Straße untergebracht. Der Schulbetrieb dürfte dann wie in den anderen Ortsteilen 1973 aufgelöst worden sein. Zentraler Grundschulort wurde Weizen für die umliegenden Dörfer. Die weiterführenden Schulen, Hauptschule und Realschule, mussten ab dato in Stühlingen besucht werden.



Das »Bürgerhus« – Gebäude in dem heute der Kindergarten untergebracht ist. Entworfen als Schulhaus. Oben rechts alte Klassenzimmereinrichtung. Mitte links: Garderobe des Kindergartens. Rechts die Schuhablage aus den Schulzeiten an der selben Stelle. Unten: Lehrer Wilhelm Kirn während der Einweihung.



20



Alte Dorfansichten und Impressionen des Dorflebens. Teilweise sind die Häuser abgerissen. Zu sehen ist noch die Wasserleitung der Mühle sowie das alte Waaghüsli. Sammlung Uwe Keller, Schwaningen

Gewerbe und Landwirtschaft

In Schwaningen ist kein größeres landwirtschaftliches Anwesen mehr vorhanden. Die meisten Wirtschaftsflächen sind an auswärtige Landwirte verpachtet. Der Ort ist damit auch gutes Beispiel für die Auflösung von örtlicher, kleinräumlicher Bewirtschaftung und der Delegation der Verantwortung für den Naturraum an politische Institutionen. Denn seit den 1960er Jahre haben politische Entscheidungen bezüglich der Landwirtschaft dafür gesorgt hat, dass aus Rentabilitätsgründen immer mehr kleinere Bauernhöfe aufgegeben werden mussten.

21

Im Ort existieren noch zwei Gasthäuser. Der Kranz und der Schwanen. Letzteres ist mit seinem Restaurant, Hotelbetrieb und seiner Schnapsbrennerei über die Region hinaus bekannt. Dazu gesellt sich die Kreativ-Werkstatt im Hofwies (tiergestützte Aktivitäten, Hofcafé, Lebenshilfe). Angesiedelt sind kleinere Firmen wie diejenige von Wolfgang Barth (Malerbetrieb, Einbau von genormten Bauteilen), Bernhard Probst (Tauchsportservice), Edgar Stadler (Internetagentur ting.de) und Uwe Keller (Unternehmensberatung im Bereich Marketing – Kommunikation, Personalmanagement). Der Anschluss an das Breitband dürfte internetgestützten Geschäftsfelder nun zusätzlich fördern.



*Postkartenansicht
von Schwaningen.
Datum unbekannt.*

Vereine

Wie jeder Ortsteil von Stühlingen ist auch Schwaningen geprägt von seinen Vereinen: Feuerwehr, Frauenverein, Männergesangsverein, Musikverein, Spatzenzunft, Sportverein. Unter »<http://www.schwaningen-geschichte.de>« findet man zahlreiche Infos.

Persönlichkeiten

Erinnert werden muss man an den in Schwaningen geborenen **Franz Kehl**, der in Ludwigsburg als Unternehmer reüssiert hat und in Stühlingen als Mäzen aufgetreten ist. Wutachbrücke, Sportanlage und anderes mehr hat er finanziell gefördert. Ihm zu Ehren wurde ein Franz-Kehl-Platz eingerichtet, zu Füßen der Kirche gegenüber dem Schwanen zentral im Ort gelegen.

Erwähnt sei auch der Schwaninger **Hugo Rendler**, der als Autor nicht nur manche Episode in der Fernsehserie »Die Fallers« geschrieben oder Hörspiele für's Radio verfasst hat. Mit seiner Düllnbach-Trilogie »Zeit der kurzen Hosen, »Zeit der kurzen Röcke« und Zeit der kurzen Nächte« hat Rrendler dem Ort Schwaningen ein literarische Denkmal gestiftet.

22



Verlässt man Schwaningen über die Verbindungsstraße des Kalvarienberges nach Stühlingen, tut sich sich diese schöne Blickachse Richtung Säntis auf.

Verwendete Literatur

Max Duttlinger, *Schwaningen. 1250 Jahre, Festschrift*. Schwaningen 2016

Uwe Keller, *website Schwaningen* (<http://www.schwaningen-geschichte.de>)

Andreas Mahler, »Offos« *Taktik war recht clever*, *Badische Zeitung* vom 24.08. 2017, *Ausgabe Bonndorf*.

Brigitte Matt-Willmatt, *Die Kalvarienbergkapelle bei Schwaningen*, o. J.

Hiroto Oka, *Der Bauernkrieg in der Landgrafschaft Stühlingen und seine Vorgeschichte seit der Mitte des 15. Jahrhunderts*, Konstanz 1998

(Andreas Mahler, Februar 2020)